

Zsuzsanna Gerner (Pécs)

Reflexe konzeptueller Mündlichkeit in einem Weinbuch aus dem 18. Jahrhundert

1. Zur Geschichte des Weinschrifttums

Klöster und Orden waren in Europa schon immer maßgeblich an der Entwicklung des Weinbaus beteiligt. Vom Zisterzienserkloster Eberbach gingen ab 1100 wichtige Qualitätsimpulse für den Weinbau im Rheingau und von Kloster Maulbronn für den in Württemberg aus. Die vor allem in Burgund ansässigen Benediktiner beteiligten sich auch in Deutschland an der Weiterentwicklung des Weinbaus und der Kellertechnik [vgl. <http://www.wein-rhein-main.de/main/main/3.html> oder Werlin 1966]. Das Weinschrifttum reicht bis ins Mittelalter zurück. Das erste Weinbuch, welches seinerzeit ein Bestseller gewesen sein soll, stammt von einem Mediziner: Der katalanische Arzt und Mystiker Arnaldus von Villanova (geb. bei Valencia [?] um 1235, gest. in Genua 1312 oder 1314) widmete König Robert von Neapel um 1310 eine Abhandlung vom Wein als Heilmittel unter dem Titel „Liber de vinis“ (vgl. Lozzi 1981: 94). Das Rostocker Weinbuch, welches sich von 1382 bis 1391 datiert, war ähnlichen Inhalts (vgl. Dragendorff/Krause 1908).

Als erste systematische Schrift über Obst- und Weingärtnerei kann das Pelzbuch Gottfrieds von Franken betrachtet werden. Es stammt aus dem Kloster der unbeschuheten Karmeliter in der südböhmischen Stadt Patzau und wurde im 15. Jahrhundert angelegt (vgl. Eis 1944: 234f.).

Teile aus Gottfrieds Pelzbuch enthält das Weinbuch im Codex Donaueschingen 787:

Das Weinbuch des Cod. 787 vertritt jene Gruppe spätmittelalterlicher Pelzbuchhandschriften, die Gottfrieds Pelzbuch nur noch als Ausgangspunkt benutzten, um es mit einer Fülle von Rezepten auf den mehrfachen Umfang zu erweitern. (Ankenbrand 1970, 110).

Dieser um 1500 im südwestdeutschen Sprachraum entstandene Text und eine parallel überlieferte Fassung in einer Heidelberger Handschrift folgen Quellen, deren Grundlage bereits in Handschriften des 15. Jahrhunderts verbreitet gewesen sein muss.

Neben unzähligen Manuskripten sind im 15. Jahrhundert auch zahlreiche Inkunabeln zum Thema Wein erschienen. Das älteste gedruckte Weinbuch „von bewahrung vnd beraitung der wein“ wurde im Jahre 1478 in Esslingen von Conrad

Fyner herausgegeben. Es ist eine deutsche Übersetzung des „Liber de vinis“ von Arnaldus von Villanova. Übersetzer war der Nürnberger Stadthauptmann Wilhelm von Hirnhofen, der den Originaltext durch einige Beiträge zur Weinlese, Weinbehandlung, Essigherstellung u.a. erweiterte (vgl. <http://www.ib.hu-berlin.de/~wumsta/rehm3.html>).

Der wahrscheinlich bekannteste Text aus dem 16. Jahrhundert ist das in Deutsch verfasste Weinbuch des Geistlichen Johann Rasch mit dem Titel „Vom baw vnd pflege des Weins / Wie derselbig nuetzlich sol gebawet / Was ein jeder Weinzihler oder Weinhawer zuthun schuldig / Auch was fuer nutz vnd schaden durch sie kan außgericht werden. Allen Weingart Herren sehr nothwendig zu wissen. Daneben auch wie man allerley Kreuter vnd Brantwein / Essig / Meth / vnd Bier / machen / erhalten / vnd welche abgestanden / wie denselbigen wider zuhelffen sey“, welches den Weinbau, die Kellereitechniken und die Trinksitten seiner Zeit ausführlich beschreibt. Dieser um 1580 dem Titelblatt nach in Wien, aber eigentlich in München erschienene Druck enthält auch ein Werk von Hieronymus Emser, welches 1513 in Dresden ebenfalls als Übersetzung eines lateinischen Textes erschienen ist. Raschs Sammlung, in der erstmals erschöpfend über die Weinbau- und Kellertechnik und die Weinverkostung Auskunft gegeben wird, entwickelte sich zu einem Klassiker der Weinliteratur. Außerdem werden das Bierbrauen und die Herstellung von Essig, Met und Branntwein beschrieben. Auch die zu seiner Zeit beliebten aromatisierten Weine, wie Wermuth, Kräutwein und Rosmariewein werden abgehandelt. (vgl. http://weinbaugeschichte.zadi.de/index.cfm?aktion=suche&autor_id=213856)

Im 17. Jahrhundert kam es vor allem durch die hohen Abgaben und den Dreißigjährigen Krieg zu einem Niedergang des Weinbaus. Die Weinsteuer wurde innerhalb von zwölf Jahren von 10% auf 30% erhöht. Dies führte dazu, dass man viele Weingärten rodete, und stattdessen Weizen oder anderes anbaute. Minderwertige Rebsorten wurden bevorzugt und daraus billiger Massenwein gewonnen.

Unter Maria Theresia (1717–1780) wurden Anordnungen zur Verwertung billigen Weines erlassen. Es entstanden viele Essig-Siedereien, Schnaps-Brennereien, Traubenmost diente zur Senf-Herstellung. Unter Kaiser Josef II. (1741–1790) wurde am 17. August 1784 in einem schriftlichen Erlass erlaubt, die eigene Fechsung auch im eigenen Haus zu verkaufen. Er legte damit den Grundstein für den Wiener bzw. österreichischen Heurigen (vgl. <http://www.wein-aus-oesterreich.at/weinbau-geschichte.php>).

Bei der Herstellung und Aufbewahrung der Weine griff man im 18. Jahrhundert auf die Traditionen und Erfahrungen zurück, die durch das Weinschrifttum früherer Jahrhunderte überliefert wurden, und/oder auf selbst Ausprobiertes. Dafür spricht auch die Tatsache, dass etliche Anweisungen des Weinbuches im Codex Donaueschingen (Entstehungszeit Ende des 15. Jahrhunderts) im Osieker Weinbuch, um dessen Einordnung es hier geht, erweitert sind. Dass die Erfahrungen den Kenntnisstand permanent erhöht haben, kann man daran erkennen, dass

dieses Weinbuch unter 371 Überschriften mehr als 400 Ratschläge versammelt; der Codex dagegen enthält nur 121 Rezepte und Anweisungen.

2. Zur Quelle

Auf das Entstehungsjahr der Handschrift kann man aus dem Vers am Textanfang:

Hätte ICH Ietzt so VIEL EMER VVeIn ALs BLätter hIerin ZV fInDen seIn.

schließen. Wenn man die Großbuchstaben (ICIVILMVVILLIIVIDII), die sich im Original durch ihre rote Farbe und lateinische Schriftart vom Rest unterscheiden, als römische Zahlen liest, diese zunächst in einer fallenden Zahlenfolge anordnet (MDCLLVVVVIIIIII) und danach addiert, kommt man auf die Zahl 1779. Die Handschrift umfasst 130 Blätter des Formats 20x25 cm, in Leder eingebunden. Auf dem Buchumschlag befinden sich Metallspangen, auf dem Buchrücken steht der Titel „Weinbuch“ als Golddruck in lateinischer Schrift.

Im Buch selbst wurde in den Anweisungen die sog. deutsche Schrift verwendet; die 371 Überschriften, die sich durch ihre rote Farbe von den Ausführungen abheben, stehen in gotischen Minuskeln. Die lateinische Schrift wurde nur in den Ausführungen und nur bei Fremdwörtern eingesetzt. Das sind Monatsnamen oder Namen von chemischen Mitteln und Präparaten, die man sich aus der Apotheke holen musste, das Wort Apothecen selbst, Item/Idem bzw. Nota vermutlich vor eigenen Hinzufügungen und Hinweisen und Probatum est am Ende der Einträge.

Vom Inhalt her ist dieses Weinbuch – ähnlich wie die oben genannten Weinbücher – eine Art Enzyklopädie, die das damalige Wissen über den Wein zusammenfasst. Sie bietet von Seite 1 bis 217 etwa 400, sich teilweise wiederholende Anweisungen, die sich thematisch drei Gruppen zuordnen lassen:

- I. Unter 167 Überschriften findet man Rezepte, in denen die H e r s t e l l u n g und A u f b e w a h r u n g verschiedener Weinsorten beschrieben wird. In einigen Einträgen geht es auch um die Produktion von Essig, meistens aus Wein, seltener aus Bier, und es gibt auch Hinweise darauf, wie man guten Senf herzustellen hat.
- II. Unter 193 Überschriften stehen Ratschläge zur H e i l u n g von verdorbenen Weinen, wie man dem Wein helfen kann, wenn er seine Farbe verloren hat, wenn er nach Schwefel, Schimmel, Hefe oder nach dem Fass *schmeckt*, wenn er *anzickt*, zäh, sauer, trüb, schwer, unbeständig, stinkend, faul etc. geworden ist oder einfach *wässerig hersieht*.
- III. In 11 Einträgen geht es um die Lieferung sowie um den A n- und Verkauf des Weines: Man erhält praktische Ratschläge, z.B. *Wie man erkennen soll ob Wasser in Wein sey* oder *Wie man einen guten Wein könne auch kaufen*.

3. Zum Aufbau der Einträge

Als Überschrift fungiert meist der erste Teilsatz des initialen Satzgefüges, z.B.:

So ein Wein den rothen Bruch hat

Nimm auf 20 Eymmer 2 Loth Hausenblätter und 3 Maaß süße Milch und 7 Maaß Wein aus dem Faß welches zu richten ist, ... [Blatt 210].

Der Funktion nach ist dieser Teilsatz vor allem konditionale Angabe

Wen ein Wein sehr stinkend ist; Will aber ein Wein sauer werden etc.

oder finale Angabe:

Einen guten Seneff zu machen; Daß der Wein in Zapf die Farb nicht verliert; Ein Wein die rothe Farb zu vertreiben.

Er kann die Form eines Konjunktionalsatzes

Wenn der Wein wasserfärbig ist,

eines Relativsatzes

Welcher gebrochen Wein hat,

eines uneingeleiteten Nebensatzes

Schmecket der Wein nach dem Grund

oder einer Infinitivkonstruktion

Ein Wein zu Pestilenz zu machen und zu trinken

haben. Eine davon abweichende Form ist in jenen Überschriften anzutreffen, die als Ganzsatz aufzufassen sind

Eine andere Art guten Wein zu machen; Wie man rothen Wein läutern soll etc.

oder nur den Umfang einer Nominalphrase haben

Keller Regel; Bericht von Abziehung des Weins; Für kaimigen Wein; Ein anderes etc.

Die Einträge zeigen in ihrem Aufbau einige Charakteristika, die sich aus der Intention der Texte erklären lassen. In Gruppe I dominieren Überschriften, die das herzustellende Produkt benennen und eine finale Ansage treffen. Der eröffnende Teilsatz ist in 79 Fällen eine Infinitivkonstruktion [Tab. 1: 5] und in 21 Fällen ein durch *daß* eingeleiteter Nebensatz [Tab. 1: 9]. Dieser Nebensatztyp begegnet als Überschrift von Texten, in denen es um die Herstellung oder Aufbewahrung von Wein, Essig oder Senf geht. Eine Absicht bzw. einen Zweck formulieren auch die Nebensätze mit Modalverb *wollen* und persönlichem Subjekt [Tab. 1: 2, 6], obwohl sie formal Konditionalsätze sind.

In Gruppe II sind die eröffnenden Teilsätze meist durch die Konjunktionen *wann*, *wenn* oder *so* eingeleitete Konditionalsätze [Tab. 1: 7] oder uneingeleitete Konditionalsätze [Tab. 1: 8, 11], die das Problem (die „Krankheit“ selbst) benennen. Auch Infinitivgruppen mit finaler Bedeutung [Tab. 1: 5] sind in der zweiten Gruppe 39mal belegt, aber im Unterschied zu den erweiterten *zu machen*-Infinitiven in Gruppe I dominieren hier Konstruktionen mit *zu helfen*. Auch in Ganzsätzen [Tab. 1: 1] und Nominalphrasen [Tab. 1: 14] wechseln in Abhängigkeit vom Textinhalt *machen* bzw. *helfen*.

Tab. 1: Typische Überschriften und ihr Vorkommen in den drei thematischen Gruppen

ÜBERSCHRIFT	I.	II	III
1) <i>Wie man die Faß rein machen und ausfüllen soll; Wie man ein zicketen und verdorbenen Wein wiederum helfe kann</i>	23	17	2
2) <i>Wann man gute Wein aus den Mösten machen will; Wen du einen Wein schön grün willst machen</i>	2	–	–
3) <i>Wer einen einen Wein wohl prüffen will, ob Wasser darinnen sey oder nicht</i>	–	–	1
4) <i>Zu welcher Zeit du die Weine kosten solst</i>	1	–	1
5) <i>Einen schönen Wein zu machen; Kranken Essig zu helfen</i>	79	39	4
6) <i>Willst du den Wein lind haben; Willst du sauren Wein hart und frisch machen</i>	9	4	2
7) <i>Wann ein Wein kaimig ist worden; Wen sich der Wein gar nicht läutern will; So der Wein die Farb verloren hat</i>	–	80	–
8) <i>Will aber ein Wein sauer werden</i>	3	2	–
9) <i>Daß der Wein im Zapfen in der Farb beständig verbleibe</i>	21	–	–
10) <i>Wein, der sich verkehrt hat; Welcher Wein abgenommen und schwach ist</i>	–	3	–
11) <i>Ist der Wein roth, trüb, sauer und anzicket; Hat der Wein einen Geschmack</i>	–	9	–
12) <i>Vor schimblichen Wein; Für alle Gebrechen des Weins</i>	3	12	–
13) <i>Ein anderes</i>	7	15	–
14) <i>Ein andere Art; Ein anderes Mittel; Ein ander Weis; Ein anderes Recipe</i>	12	9	–
15) <i>Oder nimm</i>	–	2	–
16) <i>Ein bewährtes Mittel; Keller Regel; Merck Punckt</i>	7	1	–
	167	193	10

Der Text selbst beginnt in der Regel mit einem verbum finitum [Tab. 2]: An die Spitze des Hauptsatzes tritt überwiegend eine Imperativform von *nehmen* (235mal) oder eines anderen Verbs (40mal). Des öfteren [Tab. 3] beginnt der Text mit einer unpersönlichen Anweisung (14mal) oder einer Bedingungsangabe (30mal), gelegentlich mit einer Zielangabe (6mal). 45 Texte [Tab. 4], deren Überschrift kein Teilsatz des initialen Ganzsatzes ist, beginnen mit einer Temporal-, Lokal- oder Modalangabe.

Tab. 2: Imperativische Initialen des Textes

TEXTANFANG	I.	II	III
<i>(so) nim</i>	53	94	–
<i>(so) nihm</i>	23	21	3
<i>(so) nimm</i>	6	35	–
<i>hencke / hänke darein</i>	5	5	–
<i>laß / las ihn ...ab</i>	1	6	–
<i>thue ... hinein</i>	2	2	–
<i>kauf</i>	–	4	–
<i>gieß</i>	2	–	1
<i>lege ... darein</i>	2	–	–
<i>wirf / gieb / siede / bewahre</i>	4	–	–
<i>rühre / bren / vermache</i>	–	3	–
<i>probiere</i>	–	1	1
<i>merke</i>	–	–	1
	98	171	6

Tab. 3: Nicht-imperativische Initialen des Textes

TEXTANFANG	I.	II	III
<i>Man soll ...</i>	2	2	–
<i>Man nimt ...</i>	6	–	–
<i>Man nehme ...</i>	–	2	2
<i>Willst du ...</i>	6	–	1
<i>Hast du / Hat man ...</i>	–	2	–
<i>Ist ein solcher Wein ...</i>	–	2	–
<i>Wer ... will ...</i>	1	–	1
<i>Will ein Wein ...</i>	1	–	–
<i>Ist ein solcher Wein ...</i>	–	2	–
<i>Wann du ... / Wen man ...</i>	2	1	–
<i>Wann der Wein ...</i>	10	1	–
<i>Daß er nicht ...</i>	2	–	–
<i>Der ... Wein soll ...</i>	4	–	–
	34	12	4

Die durchschnittliche Textlänge beträgt 80 Wörter. Es gibt aber auch Einträge, die zwei Blätter im Manuskript füllen bzw. aus nur einem einzigen Satz bestehen.

Tab. 4: Weitere Text-Initialen

TEXTANFANG	I.	II	III
<i>In Mostzeiten; In Lösen</i>	6	1	–
<i>Erstlich ...</i>	11	1	–
<i>In schlechten warmen Kellern ...</i>	2	3	–
<i>Zu ein 10 Eimer ...</i>	6	2	–
<i>Gute süsse Aepfel genommen ...</i>	10	3	–
	35	10	–

4. Zum Forschungsinteresse

Mein Forschungsinteresse richtete sich vordergründig auf Entstehungszeit und Entstehungsort der Textsammlung: Aus den gegebenen Sprachformen waren Textmerkmale zu ermitteln, die eine historische bzw. areale Zuordnung des Textes möglich machen.

In einem zweiten Schritt war zu prüfen, ob und inwieweit sich die Textproduzenten an der zeitgenössischen schriftsprachlichen Tradition orientiert haben bzw. ob und inwieweit ihre Texte gesprochene Sprache reflektieren.

Anhand einiger Textmerkmale kann nachgewiesen werden, dass die konkrete Sprachverwendung die sprachliche Gewandtheit des Textproduzenten bezeugt. Da der potentielle Rezipientenkreis und seine Kompetenz, das Thema, die kommunikative Situation, der Übertragungskanal und die Schreiberintention, die die Textgestaltung beeinflussen, relativ konstant sind, muss die Orientierung an einer gesprochenen bzw. geschriebenen Varietät primär durch die Kompetenz der Textproduzenten bedingt sein.

5. Allgemeine sprachliche Charakteristika des Textes

5.1. Graphematische Ebene [Tab. 5]

1. Statt Diphthong [ei] werden im Text relativ häufig [ai] bzw. [ey] verwendet [Tab. 5: 1].
2. Umgelauteete Vokale werden im Wortanlaut groß und noch als [Ae], [Oe] bzw. [Ue] geschrieben [Tab. 5: 2].
3. Die Schreibung der Affrikate /ts/ zeigt Schwankungen [Tab. 5: 3].
4. Die Länge des Stammsilbenvokals wird z.T. gekennzeichnet [Tab. 5: 4], entweder durch die Verdoppelung des Vokals oder durch [h]. Diese Mittel sowie die Schreibung von [ie] für langes /i/ wurden sehr inkonsequent eingesetzt.
5. Die Kennzeichnung von kurzem Haupttonvokal vor Nasalen geschieht entweder mit einem Strich über dem Konsonanten oder durch graphische

Konsonantenverdoppelung [Tab. 5: 5], beides inkonsequent. Das wohl am häufigsten belegte Wort des Manuskriptes ist das Verb *nehmen*; es erscheint im Imperativ Singular in drei verschiedenen Schreibformen: als *nim*, *nimm* und *nihm*.

6. Die Schreibung der *s*-Laute im In- und Auslaut ist auch ziemlich variabel [Tab. 5: 6]: Bei dem ebenfalls häufig belegten Substantiv *Faß* alternieren die Schreiber zwischen [s], [ss] und [ß].

Tab. 5: Graphematische Varianten

1	[ai] [ey]	<i>Gaismilch, Waiz, Kaim, straiFFE ab, saiche, ab, Taig</i> <i>Pley, Bley, Ey, Eyer, seynd, derley, drey, entzwey arzneyen, bey, Weylnachten, Sübleyn</i>	[ei]	<i>Wein, Geis, Seiher, zeitig, Säcklein</i> etc.
2	[Ae] [Oe] [Ue]	<i>Aepfel,</i> <i>Oel, Oesperling,</i> <i>Ueber ...</i>	[ü] [ö] [ü]	<i>Fäßl,</i> <i>Schlögen,</i> <i>Rührscheid</i>
3	[z]	<i>zulezt, sezet sich, Salz, Weizen</i>	[tz]	<i>Saltz, Blitzen, Hitz,</i> <i>Waitzen</i>
4	[aa] [ee] [ie] [h]	<i>Staab, Maaß, Faaß</i> <i>Beer</i> <i>Trieb</i> <i>Gührt</i>	[a] [e] [i] [-]	<i>Stab, Maß,</i> <i>Ber</i> <i>Trib</i> <i>Gürt</i>
5	[nn] [n]	<i>Fussamen</i> <i>wann, doner</i>	[mm] [nn]	<i>Pilsensammen</i> <i>wann, donner</i>
6	[ß]	<i>Dieß, Roßmarin, dass heißt, Glaß, Moß</i> <i>Fäßl, süß, muß</i>	[s] [ss]	<i>dies, Rosmarin,</i> <i>das heist, Glasl, Most</i> <i>Fässel, siess, muss</i>
7	[chs]	<i>Wachsen, Weichsl</i>	[x]	<i>Wax, Weixlwein</i>

7. Die Konsonantenverbindung [chs] wird teilweise durch den Monographen [x] ersetzt [Tab. 5: 7].
8. Zusammengesetzte Wörter zeigen unterschiedliche Schreibweisen: *Weishasselnuholz, WacholderBär, beiFussSamen, Pferschen Kern, Wein körnlein, Semel-Mehl*.

5.2. Phonetisch-phonematische Ebene

Zuerst soll darauf hingewiesen werden, dass die Texte die Folgen der 2. Lautverschiebung und der nhd. Diphthongierung zeigen, was auf ihre Entstehung im obd. Gebiet hindeutet.

5.2.1. Konsonantische Merkmale

Durch die sog. binnendeutsche Konsonantenschwächung wurde die Opposition mhd. [p] // [b], [t] // [d] und [k] // [g] beseitigt. In vielen obd. Dialekten fallen in diesem Prozess die sth. Lenes /b, d, g/, die ihren Simmton verlieren und zu stl. Lenes werden, mit den stl. Tenues /p, t, k/ zusammen. So ergeben sich aus den sechs Konsonanten stl. Medien /b, d, g/. Für die neuen Phoneme gibt es keine Grapheme, was die Alternierung zwischen den je zwei Graphemen für die alten Phonempaare erklärt [Tab. 6: 1]. Für das Mittel- und Nordbair. gilt heute noch das Prinzip, dass einem langen Vokal nur eine Lenis folgen kann (vgl. dtv-Atlas zur deutschen Sprache 1978: 149 und 153), wie bei *Brod*, das im Manuskript immer mit [d] im Auslaut steht. Sonst gilt auch hier die Auslautverhärtung, die

Tab. 6: Phonetisch-phonematische Merkmale – Konsonantismus

	Mhd. Form	Weinbuch	Lautung
1	<i>Tieftiuf</i> <i>tëmperieren</i> <i>trester</i> <i>toter/tuter</i> <i>prësse</i> <i>lûter/liuter</i> <i>kannel/kandell</i>	<i>diefttief</i> <i>demperiren/temperieren</i> <i>Drester/Trester</i> <i>Dotter/Totter</i> <i>Breß/Preß</i> <i>lauder/lauter</i> <i>Kandll/Kantl</i>	/d/ /b/
2	<i>brot</i> <i>spunt</i>	<i>Brod</i> <i>Spunt</i>	/d/ /d/
3	<i>kannel/kandell</i> <i>gipffel/güpfel</i> <i>gesmac/geschmach</i> <i>kalch</i>	<i>Kandll/Kantl</i> <i>Kibfl m.</i> <i>Geschmach</i> <i>Kalch</i>	/kx/ /x/ /ç/
4	<i>schimel</i> (ahd. scimbal) <i>schimmelen</i> (ahd. scimpalon) <i>einber/eimber</i>	<i>Schimell/Schimbel</i> <i>schimelt/schimbelt</i> <i>Emer/Eimer</i>	/mb/ /m/

z.T. auch in der Schrift gekennzeichnet wird [Tab. 6: 2]. Im Bair. und Alem. tritt anlautend vor Stammvokalen die Affrikata /kx/ auf [Schmidt 1993: 178], was die Schreibung von [k] in *Kandl*, *Kipfl* und *Kalch* erklärt. Im Auslaut wurde /k/ je nach Vorgängerlaut zu einem palatalen oder gutturalen Reibelaut [Tab. 6: 3].

In den obd. Mundarten unterblieb z.T. die Assimilation von ahd./mhd. /mb/ [Tab. 6: 4], so dass man heute noch die Formen *Schimbel*, *Kambl* etc. verwendet. Mhd. *einber/eimber* erscheint im Text in der assimilierten Form: entweder als *Eimer* oder als *Emer*. Schmeller (2002, Bd. I: 75) führt *Emer* als Vilshofner Variante für 'Eimer' an und ordnet damit diese Variante dem Niederbairischen zu.

5.2.2. Vokalische Merkmale

Zu den vokalischen Eigenarten der Texte gehören die Entrundung wie die Rundung und die Umlautung bestimmter Vokale [Tab. 7].

Die Entrundung [Tab. 7: 1] von mhd. /ü/ zu /i/ wie in *Birsten*, *Schissel*, *geschitt*, *schitlen* und *zicket* gilt als allgemeines Charakteristikum der Mundarten im obd. Raum. Die Entrundung von mhd. /üe/ zu /ie/ in *trieb*, *siess*, *kliend*, (*ver-*) *hieten*, *riert/gerirt* lässt die Annahme zu, dass sich der Schreiber an der Aussprache orientierte und das Graphem [ie] für einen fallenden Diphthong verwendete, der für das Bairische charakteristisch ist. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass [ie] für langes /i/ steht [vgl. Tab. 5: 4]. Die für das Obd. charakteristische Entrundung von mhd. /œ/ zu /e/ ist im Text äußerst selten belegt. z.B. mit *gerestet*.

Weit öfter wurde die entgegengesetzte Tendenz, nämlich die Rundung von mhd. /ë/ und /e/ zu /ö/ in der Schrift fixiert [Tab. 7: 2], so mit *Weinlösen*, *Schlögel*, *jößen*, *schwölfeln* und *dörren*. Diese Erscheinung kommt einigen nord- und südbair. bzw. westmittelbair. Dialekten zu, ist aber z.B. für Wien und den ostmittelbair. Raum atypisch (vgl. dazu die Geographie von *dresch*-en im (dtv-Atlas zur deutschen Sprache 1978: 150). Die Schreibung *Bör* in den Zusammensetzungen 'Weinbeere' und 'Wacholderbeere' könnte ebenfalls so motiviert sein, denn im Mbair. wird das Grundwort abgeschwächt zu /-bø/. Es ist aber auch denkbar, dass es sich um hyperkorrekte Schreibung handelt wie bei der von mhd. /i/ als /ü/ in *dück*, *wohlrüchend*, *flüssend*, *Küßlstein* und *Süb*.

Die Schwankung zwischen /i/ und /ü/ könnte nämlich durch die Artikulation von /i/ unterstützt sein, denn /i/ ist im Bair. eigentlich kein ungerundeter, koronaler Laut, sondern ein gerundeter, prädorsaler. Im Weinbuch werden drei Infinitive und deren konjugierte Formen relativ konsequent mit einem [ü] in der Stammsilbe verwendet. Es handelt sich um starke Verben, die im Mhd. der Ablautreihe IIIb angehörten, also um Verben mit Präsensvokal [e] (mhd. *ë*) vor Liquidverbindung. Die Infinitive *gühren*, *verdürben*, *würfen* sind mehrfach belegt. Die flektierten Formen *gührt* und *verdürbt* konkurrieren mit den Formen *gihrt* und *verdirbt*, aber auch hier überwiegt die Schreibung mit [ü].

Tab. 7: Phonetisch-phonematische Merkmale – Vokalismus

	Mhd. Form	allg. Lautwandel	Weinbuch	Abweichung
1	bürste schüzzel geschüttet schütelen zücken/zucken	/ü/ > /i/	<i>Birsten</i> <i>Schissel</i> <i>geschitt</i> <i>(zer-)schitlen</i> <i>zicket</i>	<i>Stückel,</i> <i>schütten, zücken</i>
	trüebe süeze glüendic huoten/hüeten ruoren/rüeren	/üe/ > /ie/	<i>trieb/trib</i> <i>siess</i> <i>kliend</i> <i>(ver-)hieten</i> <i>riert/gerirt</i>	<i>süß, rühren</i>
	rcesten	/œ/ > /e/	<i>gereste</i>	<i>schön</i>
2	WInlösen WInber/ -bere slegel jösen/gösen swëbel/swëvel derren/dörren	/ë/ > /ö/ /e/ > /ö/	<i>Weinlösen</i> <i>Weinbör</i> <i>Schlögel</i> <i>jößen</i> <i>Schwöfel</i> <i>Dörren</i>	<i>Kern, Schwebel,</i> <i>Beer</i>
	dicke/dick riechen vliezen/vlüzzic kiselstein sib/síp gërn/girt verdërben/verdirbt wërffen/wirft	/i/ > /ü/ /ie/ > /ü/	<i>düek</i> <i>wohlrüchend</i> <i>flüssend</i> <i>Küßlstein</i> <i>Süb</i> <i>gühren/gührt</i> <i>verdürben/verdürbt</i> <i>würfen/würft</i>	<i>dik/dick,</i> <i>fließen, riechen,</i> <i>Kieselstein, girt,</i> <i>verdirbt</i>
3	steinboc honec/honic/hönic/hünic vgl. küebarn, küeritter trahter/trehter/trihter zapfen/zepfen trückenen/trucken en tr. gebrennet/gebrant	Umlaut <i>Hönig (das)</i>	<i>Steinböck</i> <i>trucken werden,</i> <i>Kühmilch Sg.</i> <i>Trächter</i> <i>anzüpfen</i> <i>trüekern</i> <i>gebrent</i>	<i>anzapfen,</i> <i>behalt,</i> <i>Brantwein</i>

„Die Durchsetzung des Umlauts geht landschaftlich unterschiedlich vor sich; sie erfolgt in Nord-Süd-Richtung und erfasst die md. Mundarten stärker als die obd.“ (Schmidt 1993: 236.) Die im Text belegten umgelauteten Stämme [Tab. 7:

3], die im Mhd. z.T. als Konkurrenzformen zu nichtumgelauteten Varianten vorkamen, sind bei Schmeller ausnahmslos lemmatisiert: *böcken* als Adj. von *Bock* (2002, Bd. I: 203), *der/das Hönig* (2002, Bd. I: 1119), *der Trächter* neben *Trachter* und *Trichter* (2002, Bd. I: 645), *anzäpfen* oder *anzäpfeln* neben *anzapfen* (2005, Bd. II: 1142), neben *truckenen* auch *trückenen*, *trückeln* sowohl trans. als auch intrans. (2002, Bd. I: 646). Somit kann man sagen, dass die mit Umlaut gebildeten Stämme unseres Textes auch im bair. Sprachraum verbreitet waren. Andererseits gab es im Obd. starke Umlauthemmungen. So unterblieb die Umlautung im Bair. vor Liquid-Verbindungen z.T. bis heute, z.B. in *behalt*. Bei lang- oder mehrsilbigen *jan*-Verben hat sich im Obd. im Part. Prät. die umgelautete Form durchgesetzt (Mettke 1983: 198, §135), wie in *gebrent* reflektiert wird.

5.3. Morphologische Ebene

In der Konjugation des Verbs überwiegen im Präsens Indikativ der 2. und 3. Person Singular Formen, in denen das [-e] der Flexionsendung nicht synkopiert wurde [Tab. 8: 1].

Tab. 8: Morphologie des Verbs

1	- (e)t (3. Pers. Sg. Präs. Ind.) - (e)st (2. Pers. Sg. Präs. Ind.)	<i>bewahret, machet, bleibt, gühret</i> etc. <i>abziehest, thuest, erfahrest</i> etc.
2	Imperativ Sg.	<i>lege, sencke, schütte</i> <i>zerstoss, vermisch, gieß, nimm/nim/nihm, laß</i> <i>schitt/schütte, wasch/wasche, henk/hencke</i> <i>thue</i> (vgl. auch <i>thuen</i>)
3	Kontraktion	<i>zerhaks, henks, verpeils, rührs, wirfs, brenns</i>
4	Sind/sein(d) (3. Pers. Pl. Präs. Ind.) gewesen/gewest	... <i>daß die Wein, so die Farb nicht halten</i> <i>krank seyn</i> ... <i>so wird der Wein welcher trüb gewest,</i> <i>bald wieder lauder</i> (Bl. 116)

Der Imperativ Singular [Tab. 8: 2] wird bei starken Verben meist ohne Flexiv, bei schwachen mit Flexiv gebildet. Aber es gibt Schwankungen, die sich möglicherweise aus der Befolgung der sprechsprachlichen Norm ergeben. Interessant ist die Verbform *thue*, die im Unterschied zu den anderen starken Verben recht konsequent auf [e] endet, auch in analytisch gebildeten Imperativformen:

thue den Weinstein in die 5 Maß Wein gut durcheinander riren [Bl. 215]
thue ihm brennen wie man Rosoli brennt [Bl. 212].

Belegt sind auch der Infinitiv *thuēn* und die flektierten Formen *thuest* und *thuēt*. Hierbei handelt es sich meiner Ansicht nach um einen Reflex aus der gesprochenen Sprache, nämlich um die Verschriftlichung eines Diphthongs, der in bair. Dialekten bei *tu* und *tun* artikuliert wird (vgl. Pichler-Stainern 2005: 142).

Sehr oft wird das Pronomen *es* in postverbaler Stellung mit dem Imperativ kontrahiert [Tab. 8: 3], so in *zerhaks*, *henks*, *verpeils*, *rührs*, *wirfs*, *brenns*.

Die Verbformen *seyn(d)* als 3. Pers. Pl. und *gewest* als Part. (vgl. mhd. *gewēst*) [Tab. 8: 4], die im Weinbuch regelmäßig verwendet werden, waren früher auch im Md. verbreitet, heute sind sie jedoch typisch für die obd. Dialekte.

Mit Bezug auf die Deklination von Substantiven und prädikativ gebrauchten Adjektiven und Partizipien zeigen die Texte ebenfalls einige relevante Eigenheiten [Tab. 9]. So wird auslautendes [e] auch im Singular Nominativ und Akkusativ sowie in Pluralformen der Substantive getilgt [Tab. 9: 1 und 2], was im Bair. typischerweise geschieht. Darüber hinaus treten obd. Pluralformen mit Umlaut wie *Täg* und *Stünd* [Tab. 9: 2] auf.

Tab. 9: Morphologie des Substantivs

1	Apokope	Mhd. <i>farwe</i> <i>hitzel/hitzene</i> <i>ursache</i> <i>schære</i> <i>prässe</i>	<i>Farb</i> <i>Hitz</i> <i>Ursach</i> <i>Scheer</i> <i>Pres</i>
2	Pluralbildung	<i>Täg</i> , <i>Stünd</i> , <i>Wein</i>	
3	Diminutivbildung	<i>Weinberl</i> , <i>Schalerl</i> , <i>Tüchel</i> , <i>Säckel</i> , <i>Stückell/Stückl</i> <i>Säcklein</i> , <i>Tüchlein</i> , <i>Subleyn</i> , <i>Traublein</i> <i>Blachlich</i> (=Bläschen)	
4	Adjektive, Partizipien als prädikative Attribute	<i>siedenter</i> , <i>heisser</i> , <i>geschniedener</i>	

Von den Allomorphen, welche die deutsche Sprache zur Verfügung hat, um Diminutiva zu bilden, wird im Manuskript [Tab. 9: 3] vorwiegend das Suffix *-lein* verwendet. Daneben erscheinen die Diminutivsuffixe *-(e)l* und *-erl*, die sich eindeutig dem bair. Dialektraum zuordnen. *-chen* kommt nicht vor.

Adjektive und Partizipien erhalten das Suffix *-er*, wenn sie als prädikatives Attribut verwendet werden [Tab. 9: 4].

Nim ein Brod, das heiser aus den Ofen komt, leg selbes auf den Spund, und ein Tuch darauf, damit das Brod die Hitz lenger erhalt es ist bewehrt und hilft gewiß. [Bl. 97]

Dabei handelt es sich um ein obd. Merkmal, was teilweise auch im Mittelfränk. verbreitet ist.

5.4. Lexikalische Ebene

In den Texten gibt es viele Wörter, die die geographische Zuordnung des Textes erleichtern. Es handelt sich um Heteronyme, die im süddeutschen Sprachraum verbreitet waren. Einige von ihnen können eindeutig als bair. Dialektwörter ausgewiesen werden, z.B. *Kren*, *Marille*, *Schmäh*, *Semmel*, *Weidling*, *heurig* (vgl. König 1978, Kretschmer 1969, Seibicke 1983, Wolff 1980). Der Niederschlag der Orientierung an fremden Textvorlagen zeigt sich allerdings auch, wenn in den Texten *Sieb* und *Seicher*, *Hefe* und *Gerbe*, *Topf* und *Hafen* als Konkurrenzformen stehen.

Tab. 10: Obd. Heteronyme und ihre standardsprachlichen Entsprechungen

obd. Mundarten	Standarddeutsch	obd. Mundarten	Standarddeutsch
<i>Eierklar</i>	Eiweiß	<i>Schmäh</i>	Schwindelei
<i>Dotter m.</i>	Eigelb	<i>Schmalz</i>	Fett
<i>gelbe Rübe</i>	Möhre	<i>Schmarn</i>	Eierkuchen
<i>in der Früh</i>	am Morgen	<i>Seicher</i>	Sieb
<i>Hafen m.</i>	Topf, irdenes Gefäß	<i>Semmel</i>	Brötchen
<i>Holler m.</i>	Holunder	<i>Weichsel</i>	Sauerkirsche
<i>Knofel</i>	Knoblauch	<i>Weidling</i>	Schüssel
<i>Kren</i>	Meerrettich	<i>Weinstock</i>	Weinrebe
<i>Marille</i>	Aprikose	<i>Zwifel</i>	Zwiebel
<i>Paradeiß</i>	Tomaten	<i>heurig</i>	diesjährig
<i>Pestilenz</i>	Pest	<i>zeitig</i>	reif
<i>Pomaranzenapfel</i>	Orange	<i>probieren</i>	kosten
<i>Rahm</i>	Sahne	<i>schmecken</i>	riechen
<i>Reindl</i>	Pfanne		

5.5. Rückschlüsse auf den Entstehungsraum des Manuskripts

Ausgehend von den beschriebenen sprachlichen Charakteristika des Manuskripts kann festgestellt werden, dass der Text Merkmale des Hochdeutschen, des Oberdeutschen, Bairischen und speziell des Mittelbairischen trägt. Er könnte also im niederösterreichischen Gebiet entstanden sein. Als möglicher Entstehungsort könnte Linz angenommen werden, wo die Kapuziner ihren zentralen Sitz hatten, oder auch Wien als Zentrum der österreichisch-ungarischen Kapuzinerprovinz.

Dem ist unbedingt hinzuzufügen, dass der Familia Essegiensis anno 1775, also vier Jahre vor der Entstehung des Manuskripts, drei Laienbrüder aus Wien angehörten und in der Lehrkörperschaft Sacerdotes aus Zwerndorf (bei Wien), aus Ebersberg (nördlich von Rosenheim), aus Gmund (südlich von München) sowie

ein Styrensis waren (vgl. Sr an 2003, 50). Somit kann nicht ausgeschlossen werden, dass das Manuskript im Esseger Kloster selbst entstand.

Auskunft über den möglichen Entstehungsraum des Weinbuches geben neben den angeführten sprachlichen Merkmalen die in ihm genannten Maßeinheiten: Ein *Vierting* war im Österreichischen ein Viertel Maß oder ein Seidel. *Seitel* (im Text als *Seidel/Seitl/Seitling* belegt) wiederum ist die odb. Variante für nd. *Nößel*. *Emer/Eimer, Kandl/Kantl* sind ebenfalls in Niederösterreich verbreitete Maße für Flüssigkeiten: Nach Schmeller hat z.B. der „Salzburger Eimer (...) 36 Viertel, das Viertel zwei Kandeln und das Kandel 2 Maße, das Maß 12 Pfiß. Ein bairischer Eimer = 40 Salzburger Viertel“ (Schmeller 2002, Bd. I, 75)

Der praktische Verwendungsraum des Textes ist im Wesentlichen durch die Übersicht im Anhang des Manuskriptes, die Auskunft darüber gibt, wie man das Faßvolumen und die Wein- bzw. Bierpreise nach dem Wiener, nach dem österreichischen und nach dem ungarischen Maß berechnen muss, abgesteckt (vgl. die Blätter 250-254).

6. Reflexe der gesprochenen Sprache bei den einzelnen Textproduzenten

Im zweiten Schritt der Analyse wurde die Vorkommenshäufigkeit einiger aussagekräftiger Graphien und obd. bzw. mittelbair. Merkmale geprüft, um die Orientierung der Textproduzenten an den medialen Varietäten Dialekt (d.h. an der gesprochenen Sprache) und überregionale Schriftsprache (d.h. ihre Schreibnormbewusstheit) beurteilen zu können.

6.1. Schreiberdifferenzierung durch die Schreibvarianten *nim/nimm/nihm*

Dem Schriftbild nach waren an der Erstellung der Handschrift drei Schreiber beteiligt. Sie nahmen abwechselnd Einträge ins Weinbuch vor und lassen sich mitunter an verschiedenen Schreibformen erkennen. Das von ihnen am häufigsten verwendete Verb *nehmen* [Tab. 11] kommt im Manuskript insgesamt 476mal in imperativischer Form vor. Seine Schreibweise zeigt auffallende Differenzen: Einer der Schreiber schreibt diese Form relativ konsequent mit Dehnungs-*h* (*nihm*), der andere markiert die Geminatio durch Verdoppelung des Konsonanten

Tab. 11: Graphie von *nehmen* im Weinbuch

<i>nim</i>	282	<i>nimt</i>	31
<i>nimm</i>	104	<i>nimmt</i>	4
<i>nihm</i>	90	<i>nihmt</i>	4
<i>nehmen</i>	47	<i>nehme</i>	10

(*nimm*), der dritte Schreiber verwendet meistens ein einfaches [m] im Auslaut (*nim*). Auffallend ist, dass bei diesem Verb die Konsonantenverdoppelung nie mit einem Strich über dem Konsonanten markiert wurde. Der Infinitiv (*nehmen*) und die präsentische Konjunktivform (*nehme*) wurden von allen Schreibern konsequent mit Dehnungs-*h* geschrieben.

Der *nim*-Schreiber trug etwa 13 800 Wörter ins Manuskript ein, der *nihm*-Schreiber ca. 8850 Wörter, und die Texte des *nimm*-Schreibers umfassen ca. 4800 Wörter.

6.2. Kennzeichnung der Vokalquantität

Geprüft wurde zunächst die Schreibung der Wörter *Maß* und *Faß* [Tab. 11]. *Maß* kommt im Manuskript in drei Varianten vor: *Maß* – *Maaß* – *Maas*. Der *nim*-Schreiber alterniert zwischen *Maß* (25 Belege) und *Maaß* (15 Belege), bei dem *nihm*-Schreiber kommen auch nur diese beiden Schreibvarianten vor, und zwar je 5mal. Der dritte Schreiber verwendet *Maaß* (15mal), *Maß* (6mal) und *Maas* (3mal). *Faß* ist in vier Schreibvarianten belegt: *Faß* – *Vaß* – *Fass* – *Faaß*.

Tab. 11: Graphie von *Maß* und *Faß* – nach Schreibern

Schreiber	<i>Maß</i>	<i>Maaß</i>	<i>Maas</i>	<i>Faß</i>	<i>Vaß</i>	<i>Fass</i>	<i>Faaß</i>
<i>Nim</i> -Schreiber	25	15	–	142	13	–	–
<i>Nihm</i> -Schreiber	5	5	–	81	–	3	–
<i>Nimm</i> -Schreiber	6	15	3	47	8	–	2

Die Verdoppelung des Stammsilbenvokals als offenbar bekanntes Mittel für die Kennzeichnung der Vokallänge wird vom *nim*-Schreiber am häufigsten verwendet. Bei ihm kommen neben *Maaß* (15mal) auch *Beer* (16mal), *leer* (4mal), *beede* (2mal) und *klaar* (1mal) mit einem Doppelvokal vor. Der *nimm*-Schreiber verdoppelt den Stammsilbenvokal außer in *Maaß* (15mal) und *Maas* (3mal) in *beede* (3mal), *leer* (1mal), *schweer* (1mal), *Scheer* (1mal) und *Schaaf* (1mal) sowie fälschlicherweise bei *Faaß* (2mal). Beim *nihm*-Schreiber sind neben *Maaß* (5mal) *beede* (4mal), *Staab* (1mal) und *Reeben* (1mal) belegt. Im Manuskript kommen nur [a] und [e] gedoppelt vor, die Länge anderer Vokale wird entweder nicht oder mit Dehnungs-*h* gekennzeichnet [vgl. Tab. 5: 4].

6.3. Die Schreibung der *s*-Laute

Neben der Schreibung von *Maß* und *Faß* habe ich zunächst die von *lass*, *groß*, *weiß* und *heiß* geprüft, danach die Schreibung der *s*-Laute in den flektierten Formen dieser Wörter, d.h. im Inlaut.

Tab. 12: Schreibung der *s*-Laute im Auslaut – nach Schreibern

Lexem	<i>Nim</i> -Schreiber	<i>Nihm</i> -Schreiber	<i>Nimm</i> -Schreiber
<i>Maß / Maafß</i>	40	10	21
<i>Maas</i>	–	–	3
<i>Faß / Vaß / Faaß</i>	232	83	92
<i>Fass</i>	–	3	–
<i>laß</i>	88	16	46
<i>lass</i>	4	1	3
<i>groß</i>	7	5	1
<i>gross</i>	–	–	–
<i>weiß</i>	9	4	2
<i>weiss</i>	–	–	–
<i>heiß</i>	10	1	1
<i>heiss</i>	–	1	–

Es hat sich ergeben, dass im stammlichen Wortauslaut die *ß*-Schreibung dominiert, und zwar unabhängig von der Quantität des verangehenden Vokals, denn auch *laß* und *Faß* werden mehrheitlich mit [ß] geschrieben.

Die Substantive *Maß* und *Faß* kommen meistens in ihrer Grundform vor, flektierte oder abgeleitete Formen sind nur sporadisch belegt: Der *nim*-Schreiber verwendet die Diminutivform *Fassel* (2mal) und den Genitiv *Fasses* (1mal), beide Male mit Geminata. Diese Genitivform ist noch einmal mit gleicher Schreibung beim *nimm*-Schreiber belegt, das Diminutiv verwendet dieser in der Form *Fäßl* (1mal).

Der Infinitiv *lassen* kommt bei allen Schreibern ausschließlich in dieser Form vor: beim *nim*-Schreiber 27mal, beim *nihm*-Schreiber 18mal und beim *nimm*-Schreiber 6mal. Beim *nimm*-Schreiber sind auch *lasset* (1mal) und *laßt* (1mal), beim *nim*-Schreiber *läßt* (2mal) belegt.

Die Adjektive *groß*, *weiß* und *heiß* werden häufiger flektiert verwendet: *weiße* kommt beim *nim*-Schreiber 14mal vor, beim *nihm*-Schreiber 3mal und auch beim *nimm*-Schreiber einmal. *Weisse* verwendet der *nim*-Schreiber 10mal, der *nihm*-Schreiber 5mal und der *nimm*-Schreiber 9mal. *Heiße* kommt insgesamt neunmal vor: viermal beim *nim*-Schreiber, dreimal beim *nihm*-Schreiber und zweimal beim *nimm*-Schreiber, *heisse* hingegen elfmal: neunmal beim *nimm*-Schreiber und je einmal bei den beiden anderen. *Große* vs. *grosse* zeigen folgende Verteilung: *große* kommt beim *nim*-Schreiber 4mal, beim *nihm*-Schreiber 3mal und beim *nimm*-Schreiber überhaupt nicht vor. *Grosse* verwendet der *nim*-Schreiber 6mal, der *nihm*-Schreiber überhaupt nicht und der *nimm*-Schreiber 4mal. Am konsequentesten ist der *nimm*-Schreiber, der nach Langvokal immer und nach Diphthong fast immer (in 3 von 21 Fällen) die *ss*-Schreibung wählt.

Die homophonen Wörter *daß* und *das* zeigen auch eine große Schreibvarianz, die Alternation zwischen den Schreibformen folgt relativ inkonsequent der Funktion Konjunktion vs. Begleiter oder Stellvertreter des Substantivs. Der *nimm*-Schreiber verwendet 23mal *daß* in seinen Texten, in 10 Fällen als Konjunktion und in den restlichen 13 Fällen als bestimmten Artikel (z.B. fünfmal *daß Faß*). Beim *nihm*-Schreiber kommt *daß* 43mal vor, in 38 Fällen als Konjunktion und in den restlichen 5 Fällen als Demonstrativpronomen (3mal) bzw. bestimmter Artikel (2mal). Beim *nim*-Schreiber ist *daß* in 54 Fällen eine Konjunktion, in 20 Fällen ein Pronomen und in zwei Fällen ein bestimmter Artikel. Die Form *das* erscheint hingegen beim *nim*-Schreiber nur in 9 Fällen in der Funktion einer Konjunktion, in den restlichen 274 Fällen ist es Artikel oder Prowort. Viermal verwendet auch der *nihm*-Schreiber *das* als Konjunktion, sonst fungiert es auch bei ihm als Artikel oder Pronomen (insgesamt 123 Belege). Der *nimm*-Schreiber verwendet in insgesamt 89 Fällen *das* als Begleiter oder Stellvertreter eines Substantivs und nur zweimal als Konjunktion. Die Form *dass* ist bei keinem der Schreiber belegt.

6.4. Zusammenfassung: Verhältnis zum zeitgenöss. Schreibusus

Die deutsche Orthographie entstand erst im Anschluss an die II. Orthographische Konferenz (1902), obwohl auch zuvor Normierungsversuche stattgefunden haben. Die in sich äußerst heterogenen Verschriftlichungsverfahren erfuhren im Laufe der Jahrhunderte eine gewisse Überregionalität und damit einen Ausgleich. Die Vokalquantitätsbeschreibung [vgl. 6.1.] gilt jedoch heute noch aus rein phonographischer Sicht als schwierig, weil sie uneinheitlich gehandhabt wird, vgl. Maß /ma:s/ und Fass /fas/. Die Vokalverdoppelung des Vokals zur Kennzeichnung der Vokallänge kommt vom Obd. und nimmt ab dem 15. Jh. zu [Nübling 2006, 176]. Sie wird vom *nimm*-Schreiber am häufigsten verwendet. Das typisch deutsche Graphem [ß], das im 16. Jh. aus der sog. Frakturschrift in die anderen Schriftarten gelangte, erfüllte sehr häufig eine Funktion als Wort- und Stammschlussignal. Eine *ss*-Schreibung hingegen deutete an, dass das Wort noch weitergeht (Nübling 2006: 184). Diese Distribution charakterisiert auch unsere Schreiber [vgl. 6.2.].

6.5. Die schriftliche Fixierung der Entrundung von /ü/ als [ie] und [i]

Geprüft wurde die Schreibung der Verben *schütten* vs. *schitten* und *rühren* vs. *rieren* und ihrer flektierten Formen sowie die der Adjektive *süß/süss* vs. *siess* und *trüb* vs. *trieb/trib*.

Aus Tabelle 13 geht hervor, dass die mundartlichen entrundeten Formen fast ausschließlich vom *nim*-Schreiber verwendet wurden. Aber auch bei ihm domi-

niert die überregionale *ü*-Schreibung. Der Imperativ *schütte* erscheint allein in dieser Form, das Partizip *gerirt* vorwiegend in der mundartlichen Form (11mal vs. 6mal *gerührt*). Die beiden anderen Schreiber fixieren die Entrundung nur ausnahmsweise.

Tab. 13: Obd. Heteronyme und ihre standardsprachlichen Entsprechungen

Wortformen	<i>Nim</i> -Sch.	<i>Nihm</i> -Sch.	<i>Nimm</i> -Sch.
<i>schüttel/geschüttl/schütten/geschüttet/schüttest</i>	10/-/-/-	3/2/1/-	3/1/-/2/1
<i>schittel/geschittl/schitten/schittet/schitt</i>	8/2/2/1/3	1/-/-/-	-/1/-/-/2
<i>rühre/rühr/gerührt/rür</i>	30/4/6/2	7/3/10/-	14/5/7/-
<i>rier/gerirt</i>	1/11	-	-
<i>süß/süss</i>	16/7	19/4	7/7
<i>Siess</i>	1	1	-
<i>Trüb</i>	4	1	1
<i>trieb/trib</i>	1/1	-	-

6.6. Die schriftliche Fixierung der Rundung von /i/ als [ü] und von /e/ als [ö]

Geprüft wurde die Schreibung der Wörter *Lesen*, *Beere*, *dick*, *riechen* und *verdirbt*.

Tab. 14: Schriftliche Fixierung der Rundung von /e/ und /i/ – nach Schreibern

Wortformen	<i>Nim</i> -Sch.	<i>Nihm</i> -Sch.	<i>Nimm</i> -Sch.
<i>(Wein-)lesen</i>	4	1	-
<i>(Wein-)lösen</i>	6	4	-
<i>Beer/Ber</i>	16/4	1/2	1/-
<i>Bör/Pör</i>	6/3	1/1	-
<i>dick/dik</i>	7/-	-/5	1/-
<i>düek/dük</i>	-	1/1	1/-
<i>Riechen/riechend/richt</i>	1/-	1/1/2	-
<i>rüchend/rücht</i>	2	2	-
<i>verdirbt</i>	1	1	1
<i>verdürbt</i>	2	2	-

Nach Ausweis von Tabelle 14 wird die Rundung von /e/ zu /ö/ wie von /i/ zu /ü/ nicht nur vom *nim*-Schreiber, sondern auch vom *nihm*-Schreiber relativ häufig gewählt. Vom *nihm*-Schreiber wurden alle geprüften Wörter in beiden Varianten verwendet. Beim *nimm*-Schreiber kommen die ausgewählten Wörter selten vor: von vier einschlägigen Wortformen hat eine den runden Vokal.

6.7. Schriftliche Fixierung der Konsonantenschwächung im Wortauslaut

Geprüft wurde die Schreibung von *Brod* vs. *Brot*, *Geschmach*/*Geschmag* vs. *Geschmack*.

Die Schreibvariante *Brot* kommt in keinem Text vor [Tab. 15]. Alle drei Schreiber entscheiden sich durchgängig für *Brod* und folgen damit mittel- und nordbairischem mundartlichem Usus, demzufolge nach langem Vokal eine Lenis artikuliert wird.

Tab. 15: Schriftliche Fixierung der binnendeutschen Konsonantenschwächung

Wortformen	<i>Nim</i> -Sch.	<i>Nihm</i> -Sch.	<i>Nimm</i> -Sch.
<i>Brod</i>	24	5	5
<i>Geschmack</i>	23	6	9
<i>Geschmach</i>	24	7	3
<i>Geschmag</i>	12	–	–

Auch die obd. Sonderentwicklung von mhd. /k/ zu /x/ wird von allen drei Schreibern reflektiert. Der *nim*-Schreiber signalisiert mit *g*-Schreibungen darüber hinaus binnendeutsche Konsonantenschwächung.

6.8. Zusammenfassung: Verschriftlichung der sprechsprachlichen Lautung

Im Bair. tauchen bereits in mhd. Zeit Schreibungen auf, die von Entrundung zeugen. Die Schreibung der entrundeten Vokale war in Schriften und Drucken vom 15. Jh. bis 18. Jh. zwar keine Seltenheit, diese Reflexe galten jedoch als Fehlschreibungen, weil die Entrundung im Schreibsystem nur wenig durchdrang. Dass Goethe z. B. *müde* und *Friede* bzw. *König* und *wenig* reimt, untermauert diese Behauptung (vgl. dtv-Atlas zur deutschen Sprache 1978: 149). Die Rundung, die nur einigen nord- und südbair. bzw. westmittelbair. Dialekten eigen ist, wird nur vom *nim*-Schreiber reflektiert, die anderen folgen dem schriftsprachlichen Usus. Die Lenisierung der auslautenden Konsonanten in einsilbigen Wörtern mit langem Stammsilbenvokal, ein Merkmal der mittel- und nordbair. Dialekte, wird im Falle von std. *Brot* von allen drei Schreibern konsequent markiert, die obd. Sonderentwicklung von mhd. /k/ zu /x/ hingegen nur gelegentlich.

6.9. Bildung des Imperativs mit oder ohne Flexiv

Der Imperativ Singular [vgl. Tab. 8:2] wird bei starken Verben meist ohne Flexiv, bei schwachen mit Flexiv gebildet. Aber es gibt Schwankungen [Tab. 16]. Der

nim-Schreiber verwendet als Imperativform von std. *hängen* (transitiv) *hencke* (3mal) bzw. *henke* (15mal), aber auch als *henk* (12mal). Der *nihm*-Schreiber verwendet *henke* (6mal) bzw. *hänge* (1mal) und *henk* (3mal) und der *nimm*-Schreiber *hencke* (2mal) neben *henke* (5mal) bzw. *henk* (9mal). Nur beim *nimm*-Schreiber überwiegt die unregelmäßige endungslose Form.

Das andere schwache Verb, std. *schütten*, kommt beim *nim*-Schreiber als *schütte* (10mal) bzw. *schitte* (5mal), seltener als *schitt* (3mal) vor. Der *nihm*-Schreiber verwendet die endungslose Form überhaupt nicht, der *nimm*-Schreiber hingegen in zwei von insgesamt 5 Fällen.

Beim starken Verb *waschen* alterniert der *nim*-Schreiber zwischen *wasche* (7mal) und *wasch* (6mal), und auch beim *nimm*-Schreiber sind beide Formen belegt: *wasche* 2mal und *wasch* einmal. Beim *nihm*-Schreiber kommt das Verb nur einmal im Imperativ vor, als *wasche*.

Beim Verb *tun* überwiegen Formen mit bair. Diphthong /uə/ [vgl. unter 5.3.], nur der *nihm*-Schreiber verwendet relativ oft die Form *thu*. (Er verwendet auch den Infinitiv *thun* zweimal, bei den anderen beiden Schreibern kommt der Infinitiv als *thuen* vor.)

Tab. 16: Schriftliche Fixierung des Flexivs *-e* im Imperativ Singular – nach Schreibern

Wortformen	<i>Nim</i> -Sch.	<i>Nihm</i> -Sch.	<i>Nimm</i> -Sch.
<i>henckel/henke/hänge</i>	3/15/–	–/6/1	2/5/–
<i>henk</i>	12	3	9
<i>wasche</i>	7	1	2
<i>wasch</i>	6	–	1
<i>schütte/schitte</i>	10/5	3/1	3/–
<i>schitt</i>	3	–	2
<i>thue</i>	108	16	39
<i>thu</i>	18	9	1

6.10. Die Kontraktion von Imperativ und postponedem es

Geprüft wurde ob es ist postverbaler Stellung bei Verben, deren Imperativform mit *-e* gebildet werden muss, selbständig oder an den Verbstamm assimiliert erscheint. Der *nim*-Schreiber hat 149 selbständige *es* bei Imperativen, die auf *-e* auslauten, der *nihm*-Schreiber 26 und der *nimm*-Schreiber 37. In gut einem Drittel der Belege ist das Suffix *-e* apokopiert (z.B. *schitt es*). Und in nicht ganz einem Drittel der Belege hat das Pronomen seinen Stammvokal und seine Selbstständigkeit verloren, die Konzentration des Stimmtens auf der Verbform hat die Kontraktion von Verbform und *es* bewirkt (z.B. *schitts*).

Interessant ist, dass std. *tu* stets als *thue* erscheint, d.h. mit bair. Diphthong: beim *nim*-Schreiber 40mal, beim *nihm*-Schreiber 4mal und beim *nimm*-Schreiber 16mal.

Tab. 17: Schriftliche Fixierung des Flexivs *-e* im Imperativ Singular – nach Schreibern

Schreiber	Gesamtzahl	-e + es	Konsonant + es	Kontraktion
<i>nim</i> -Schreiber	331	149 = 45%	124 = 37,5%	58 = 17,5%
<i>nihm</i> -Schreiber	94	26 = 27,7%	37 = 39,3%	31 = 33%
<i>nimm</i> -Schreiber	118	37 = 31,4%	36 = 30,5%	45 = 38,1%

Tabelle 17 zeigt, dass der *nim*-Schreiber am konsequentesten die vollen Formen verwendet und kontrahierte Formen relativ selten gebraucht. Die beiden anderen Schreiber verwenden seltener die vollen Formen. Orientierung an der gesprochenen Sprache zeigt sich am deutlichsten beim *nihm*-Schreiber: *e*-Schwund und Kontraktion des postverbalen *es* mit dem Verbstamm haben einen Anteil von 72,3% am Gesamt der von ihm verwendeten Imperative.

6.11. Die schriftliche Fixierung der Apokope bei Substantiven

Feminina wie *Farbe*, *Hitze*, *Presse* und *Stunde* werden im Manuskript meist ohne Vokal im Auslaut geschrieben. Auf *-e* auslautende Formen kommen nur beim *nim*-Schreiber vor, der dreimal *Farbe* und zweimal *Hitze* schreibt. Aber auch er verwendet *Farb* (1mal) und *Hitz* (2mal). Beim *nihm*-Schreiber findet man 22mal und beim *nimm*-Schreiber 8mal *Farb*. Die *Weinpresse* kommt ausschließlich als *Breß* vor, beim *nihm*-Schreiber fünfmal, bei den beiden anderen je zweimal. Das Substantiv *die Stund* erscheint beim *nim*-Schreiber 10mal, beim *nihm*-Schreiber 7mal und beim *nimm*-Schreiber zweimal. Eine flektierte Form kommt nur beim *nihm*-Schreiber vor, der im Dativ des Plural *Stunden* (6 Belege) verwendet.

6.12. Pluralbildung der Substantive

So wie *die Stund* für Singular und Plural steht, werden auch andere Substantive in ihrer Grundform, d.h. ohne formale Numerusdifferenzierung, im Plural verwendet [Tab. 18]. Beim *nim*-Schreiber steht z.B.

zur selbigen Zeit seynd die Wein lauter und an Geschmack gut auch an der Farb [Blatt 30].

Der *nihm*-Schreiber schreibt:

nihm unzeitige Weinbeer [Blatt 134]

und der *nimm*-Schreiber verwendet *Stund* mal im Singular:

rührs auf 1Stund lang [Blatt 68]

mal im Plural

dieß Kraut lass also 24 Stund lang darin wanken [Blatt 54].

Die Pluralform von *Tag*, die in den obd. Dialekten mit Umlaut und ohne Flexiv gebildet wird, also *die Täg* lautet, wird von allen drei Schreibern bevorzugt. Die Pluralform *die Tage* (mhd. *tage*) hat die geringste Vertretung. Wesentlich stärker frequentiert ist deren apokopierte Variante *die Tag*.

Tab. 18: Pluralformen der Substantive – nach Schreibern

Wortformen	Nim-Sch.	Nihm-Sch.	Nimm-Sch.
die Wein	17	9	2
die Fässer/die Faß	4/1	–	1/1
die Stund (Sg.)/die Stund (Pl.)	5/5	6/2	1/3
die Tage/die Tag/die Täg	10/21/43	2/8/19	3/17/21

6.13. Die Verwendung von Dialektwörtern

Außerdem wurde geprüft, ob und in welcher Frequenz regional gebundene Lexik bei den einzelnen Schreibern vorkommt. Ihre durchaus differente Schreibung ist in Tabelle 19 nur teilweise berücksichtigt.

Tab. 19: Verwendete Dialektwörter – nach Schreibern

Lexeme	<i>nim</i>	<i>nihm</i>	<i>nimm</i>	Lexeme	<i>nim</i>	<i>nihm</i>	<i>nimm</i>
<i>Eierklar</i>	2	–	–	<i>Schmäh</i>	–	2	–
<i>Dotter/Totter m.</i>	3/–	–/1	–/1	<i>Schmalz</i>	1	–	–
<i>gelbe Rübe</i>	–	–	1	<i>Schmarn</i>	–	1	–
<i>in der Früh</i>	3	–	–	<i>Seicher/labseichen</i>	1/–	1/5	–/4
<i>Hafen m.</i>	7	1	5	<i>Semmel</i>	3	2	1
<i>Holler m.</i>	6	–	1	<i>Weichsel/Weixl</i>	2/–	–/3	–
<i>Knofel</i>	1	1	–	<i>Weidling</i>	–	1	–
<i>Kren</i>	–	1	–	<i>Weinstock</i>	1	2	–
<i>Marille</i>	–	1	–	<i>Zwifel</i>	2	1	–
<i>Paradeiß</i>	1	2	–	<i>Heurig</i>	–	1	–
<i>Pestilenz</i>	1	–	–	<i>Zeitig</i>	1	3	–
<i>Pomaranzenapfel</i>	–	1	1	<i>Probieren</i>	4	–	–
<i>Rahm</i>	–	–	1	<i>schmecken</i>	6	5	2
<i>Reindl</i>	–	–	1	<i>gesamt</i>	46	35	18

Von den aufgelisteten 27 Wörtern werden vom *nihm*-Schreiber 18, vom *nim*-Schreiber 17 und vom *nimm*-Schreiber 10 verwendet. Gemessen an der Gesamtzahl der Einträge verwendet sie der *nihm*-Schreiber am häufigsten. Um ein genaueres Bild von der Wortwahl der einzelnen Schreiber zu gewinnen, müsste die Lexik einer erweiterten Analyse unterzogen werden.

6.14. Zusammenfassung der Ergebnisse

Als dominierende Intention der Textproduzenten ist die dem Direktivstil eigene Verhaltenssteuerung hervorzuheben. Wie in Gebrauchsanweisungen, Kochrezepten etc. üblich, überwiegt auch hier die Verwendung des Imperativs. Der interaktionale Rahmen ist eher institutionell: Der Text ist vom Stil her eher offiziell, sachbezogen. Er ist durch eine unpersönliche und unbewegte Aussageweise, durch Eindeutigkeit und Genauigkeit geprägt. Der auch fachsprachliche Merkmale tragende Text vermittelt Einsicht in die Verwendung von Termini, die zugleich als Elemente einer Gruppensprache gelten dürfen.

Alle drei Schreiber haben sich vermutlich an der Schriftsprache orientiert, die sie aber offenbar unterschiedlich beherrschten. In den von ihnen verfassten Texten kommen die unter 5. beschriebenen dialektalen bzw. sprechsprachlichen Merkmale in unterschiedlichem Maße zur Geltung. Die unter 6. aufgezeigten Reflexe der gesprochenen Sprache (des Dialekts) bei den einzelnen Schreibern ergeben sich m.E. aus unterschiedlichen schriftsprachlichen Kompetenzen und/oder Erfahrungen der Textproduzenten. Einwirkungen des Dialekts zeigen sich beim *nim*-Schreiber am stärksten und beim *nimm*-Schreiber am schwächsten.

Gerade die unterschiedlichen Schreibqualitäten beweisen, dass das Manuskript mit Sicherheit nicht als pure Abschrift entstanden ist, obwohl auf die Erfahrung von anderen Weinproduzenten an mehreren Stellen hingewiesen wird. Der Niederschlag der Orientierung an fremden Textvorlagen zeigt sich auf der sprachlichen Ebene v.a. in der Lexik, wenn in einigen Anweisungen Wörter wie *dieweil*, *derohalben* und *widrigenfalls* vorkommen oder Heteronyme wie *Sieb* und *Seicher*, *Hefe* und *Gerbe*, *Topf* und *Hafen* verwendet werden.

7. Quelle

Weinbuch. HS. Nr. 2715 im Slovonischen Museum (Muzej Slavonije) Osijek/Kroatien.

8. Zitierte Literatur

Ankenbrand, Roswitha 1970: Das Pelzbuch des Gottfried von Franken. Untersuchungen zu den Quellen, zur Überlieferung und zur Nachfolge der mittelalterlichen Gartenliteratur. Diss. Heidelberg. Zitiert nach <http://www.uni-giessen.de/gloning/tx/cod787>.

- Dragendorff, Ernst/Krause, Ludwig (Hg.) 1908: Das Rostocker Weinbuch von 1382 bis 1391. Rostock.
- Eis, Gerhard 1944: Die räumliche und zeitliche Wirkung des mittelhochdeutschen Obst- und Weinbuches. In: Forschungen und Fortschritte. 20. Berlin 1944, S. 234-235.
- König, Werner 1978: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. München.
- Kretschmer, Paul 1969: Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. 2. Aufl. Göttingen.
- Lozzi, Carlo 1981: Bestseller des Mittelalters: Ein Mediziner schrieb das erste Weinbuch. In: Bacchus. 4. Milano [Mailand]/Mainz 1981, 3, S. 94-96.
- Mettke, Heinz 1983: Mittelhochdeutsche Grammatik. Leipzig.
- Nübling, Damaris 2006: Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. Tübingen.
- Pichler-Steinern, Arnulf 2005: Die lautlichen Merkmale des Trabergerischen. In: Krämer-Neubert, Sabine / Wolf, Norbert Richard (Hg.) 2005: Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz. 26.-28. Februar 2002. Heidelberg, S. 137-144.
- Schmidt, Wilhelm 1993: Geschichte der deutschen Sprache. Stuttgart/Leipzig.
- Schmeller, Johann Andreas 2002-05: Bayerisches Wörterbuch. Jubiläumsausgabe: 2 Bde. München.
- Seibicke, Wilfried 1983: DUDEN „Wie sagt man anderswo?“. Landschaftliche Unterschiede im deutschen Sprachgebrauch. Mannheim/Wien/Zürich.
- Sršan, Sjepan (Hg.) 2003: Kapucini u Osijek, Gradivo iz Bečkog Kapucinskog Samostana. 1702-1919. Zagreb-Osijek. S. 50.
- Werlin, Josef 1966: Ein Weinbuch aus dem niederbayerischen Kloster Biburg. In: Archiv für Kulturgeschichte. 48. Köln/Graz, S. 133-147.
- Wolff, Roland A. 1980: Wie sagt man in Bayern? Eine Wortgeographie für Ansässige, Zugereiste und Touristen. München.

<http://www.ib.hu-berlin.de/~wumsta/rehm3.html>

<http://www.wein-aus-oesterreich.at/weinbau-geschichte.php>

http://weinbaugeschichte.zadi.de/index.cfm?aktion=suche&autor_id=213856

